

Predigt am letzten Sonntag nach Epiphania, 31.01.2021
von Pfr. M. Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln („Mythen“) gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben **seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen**. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen. Und das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift aus eigener Auslegung geschieht. Denn **es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben vom Heiligen Geist haben Menschen in Gottes Auftrag geredet**.
(2. Petrus 1,16-21)

Der Bibelabschnitt lädt uns heute zum Nachdenken über vor allem zwei Fragen ein:

- 1. Warum glauben wir, warum sind wir Christen?** und
- 2. Was ist oder welche Rolle spielt für uns das „prophetische Wort“?**

Ich bin mir ziemlich sicher mit der ersten Frage haben sich schon viele von uns beschäftigt oder diese Frage hat schon viele von uns „angeflogen“. Mit der zweiten vermutlich nur die Wenigsten, evtl. mal durch eine Predigt oder eine Bibelarbeit, wo es um Prophetie ging. Ich versuche beide Fragen mal so zu beantworten, dass nicht nur die Fragen vielleicht ein bisschen oder sogar weitgehend beantwortet werden, sondern auch klar wird, warum diese beiden Fragen für den Verfasser wichtig sind und zusammenhängen. Und dann natürlich: Was das mit uns zu tun hat. Denn ein Text der um das Jahr 110 nach Christus entstanden ist, spricht ja nicht automatisch zu uns, womit wir bei der ersten Frage sind: **Warum glauben wir?**

Die Meisten von uns sind wohl von ihren Eltern an den christlichen Glauben und die Kirche herangeführt worden. In unserer Tradition ist es üblich, dass schon die Kinder getauft werden, so wie in der frühen Kirche gleich der ganze Hausstand getauft worden ist, samt Kindern und Sklaven, wenn sich ein reicher Römer bekehrte. Das klingt erstmal nicht ganz unproblematisch, weil wir es seit der Neuzeit, nicht viel früher, gewöhnt sind, dass das Individuum zählt und dessen persönliche, individuelle Entscheidung. Im Grunde ist dieser Gedanke sozialgeschichtlich gar nicht so alt und heute auf der reichen Nordhälfte der Erde, in den Industrienationen, viel verbreiteter als im armen Süden, wo seit jeher mehr die Gemeinschaft als der Einzelne zählt. Aber für *uns* ist die persönliche Entscheidung, die Glaubensfreiheit eigentlich etwas sehr Wichtiges. Und trotzdem können wir es nicht nur biblisch, sondern auch theologisch gut verantworten, dass wir mit der Taufe so verfahren. Denn wir glauben ja, dass Gott *als erstes* sein „unbedingtes Ja“ zu den Menschen spricht, und unser Ja dann auf Gottes Zuspruch antwortet. Zur Taufe mit Wasser gehört der Heilige Geist, gehört der Glaube.

Warum glauben wir also? Weil wir einerseits durch Andere, durch Eltern oder andere Familienmitglieder, durch Freunde und Freundinnen, zum Glauben hingeführt worden sind. Aber das geschieht im Vordergrund. Im Hintergrund führt uns der Heilige Geist zum Glauben. Dass wir glauben können ist daher ein Geschenk Gottes, des Heiligen Geistes.

In unserem Sonntagsabschnitt wird allerdings noch auf etwas Anderes hingewiesen, dass den Grund des Glaubens erklären will: „Wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen“ schreibt der Apostel. Warum glauben wir? Weil wir eine Erfahrung mit Christus gemacht haben. Die Jünger haben Jesus erlebt. Sie sind Zeugen geworden, dass das nicht einfach nur ein toller Typ war, sondern dass in Jesus Christus Gott erschienen ist. Unsere Zeitrechnung beginnen wir mit Jesus Christus und auch 2000 Jahre später begegnen Menschen dem Auferstandenen in ihrem Leben, wie einst Paulus dem Auferstandenen begegnete. Wir glauben an diesen auferstandenen Christus auch heute noch, nicht, weil wir „ausgeklügelten Fabeln“, wörtlich „Mythen“, gefolgt sind. Es ist sozusagen keine mythische, sondern eine mystische Erfahrung! In manchen Kreisen wird es „Bekehrung“ genannt, manche fromme Zirkel und Glaubensgemeinschaften achten wie die Wächter darauf, dass man so ein Erlebnis gehabt hat und genau datieren kann, nach dem Motto: An dem und dem Tag umso und so viel Uhr wurde ich Christ. Das mag auf Einzelne zutreffen und ist eine schöne, wichtige, sicher sehr bewegende Erfahrung. Bei manchen in der Kirchengeschichte mag sich diese mystische Erfahrung mit Ekstase verbunden haben. Das ist auch etwas Großartiges für den, der es erlebt: ekstatische Trance. Für Viele ist es aber auch beängstigend. Paulus selbst hatte auf dem Weg nach Damaskus seine Christusbegegnung und Bekehrung zum Glauben und war regelrecht gelähmt vor Angst und überwältigt davon. Da gibt es ebenfalls auch heute weltweit und nicht nur in Afrika, Lateinamerika und Asien Kreise, in denen es als Zulassung unabdingbar ist, so ein Erlebnis vorweisen zu können. Die sagen dann: Dass kommt vom Heiligen Geist, und wenn du so eine Erfahrung nicht gemacht hast, bist du leider noch nicht „reif“. Die datierbare Bekehrung, „Lebensübergabe“ und die Christusschau, ekstatische Trance, oder wie auch immer wir das in Worte fassen, sind Phänomene und Möglichkeiten, wie wir zum christlichen Glauben gekommen sind, aber bei den Meisten ist es viel, viel unauffälliger und mehr zu vergleichen mit einem unscheinbaren, winzigen Saatkorn als mit einem knallbunten, großen Blumenstrauß!

Der zweite Petrusbrief betont die Erfahrung, und ich glaube, jede und jeder von uns macht im Leben solche Erfahrungen, und sie ergänzen, verstärken, überlagern sich. Zunächst sind da vielleicht nur die bloße Zugehörigkeit und dann die Begegnung mit Gott, leise und wispernd wie ein Rascheln im Wind. Vielleicht ist da auch zunächst eine Sehnsucht und eine unausgesprochene Frage, eine Lücke, Leerstelle oder etwas Ähnliches. Und dann ein Herantasten, ein Suchen, ein langer Tanz. Glauben vollzieht sich nicht linear, sondern schöpferisch in wirbelnden Kreisen, wie der Wind, „der weht wo er will“.

So wird das Wirken des Heiligen Geistes beschrieben, der unseren Glauben hinter allem bewirkt.

Warum glauben wir? Weil der Heilige Geist uns glauben lässt und uns Glaubenserfahrungen machen lässt. Diese sind sicher nicht immer schön und heiter, oberflächlich und lustig, sondern gelegentlich auch erschreckend, tiefgehend, verstörend. Und Mensch kann nicht wissen, welche Erfahrung zu welchem „Ergebnis“ führt, welche Erfahrung sich als Glaubenserfahrung entpuppt: Für die eine Person ist ein Verlust etwas, das mich näher zu Gott gebracht hat, auch gefühlsmäßig (aus Gottes Warte sind wir ihm immer gleich nahe!). Für eine andere Person stellt eine Verlustsituation eventuell das Gegenteil dar und plötzlich falle ich vom Glauben ab... Dieser Erfahrungszusammenhang ist insofern ebenfalls mystisch, nämlich geheimnisvoll zu nennen, weil es nicht berechenbar ist, der Zusammenhang zwischen Erfahrung und Glauben. Glauben schützt uns nicht vor Tragödien. Aber aus tragischen Momenten entsteht und zeigt sich zuweilen große Glaubenskraft. Es kann so oder so sein! Warum glauben wir? Nicht, weil wir keine Zweifel kennen. Der gehört dazu! Wir glauben, weil uns der Heilige Geist die Begegnung mit *dem* schenkt, an den wir glauben. Und es sind viele Begegnungen. Sie alle prägen und formen unseren Glauben!

Was ist das „Prophetische Wort“? Wir denken da vielleicht an die alttestamentlichen Propheten oder an Johannes den Täufer, der für seine Publikumsbeschimpfungen bekannt war: „Ihr Schlangen und Otterngezücht!“ Es gibt ja auch Prophetinnen in der Bibel, wie zum Beispiel Hanna, aber die allermeisten zeichnen sich dadurch aus, dass sie ausgesprochen unbequem und unangenehm auftreten und größtenteils auch ebensolche Wahrheiten verkünden. Die echte biblische Prophetie hat das sogar zum Merkmal: Sie ist keine Lobhudelei sondern stets regierungskritisch. Da sage noch einer, die Kirche soll nicht so politisch sein, das gehöre sich nicht und sei nicht irgendwie ihr Auftrag. Das ist – so deutlich gesagt – leider vollkommener Quatsch, der bezeichnenderweise immer aus derselben Ecke kommt...

Aber hier zeigt sich bereits ein Problem: Denn nicht alles, was einfach nur kritisch ist, unbequem oder gar Gemotze ist automatisch deshalb eben auch schon prophetisch! „Denn“, ich lese aus unserem Bibelabschnitt, „es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben vom Heiligen Geist haben Menschen in Gottes Auftrag geredet.“ „Prophetisch reden“ heißt „in Gottes Auftrag reden“! Auch das prophetische Wort hängt vom Heiligen Geist ab. Der Heilige Geist bewirkt das prophetische Reden der Apostel und aller, die in Nachfolge der Apostel von Gott reden. Und jetzt, finde ich, wird es richtig spannend: Es kann sogar sein, dass zwei Leute in etwa oder ganz genau das Gleiche sagen, aber es ist eben nicht dasselbe! In dem einen Fall ist es menschliche Rede und menschliche Meinung und in dem anderen ist es prophetische Rede und Gottes Wort. Das Unterscheidungsmerkmal ist hier die Botschaft der Heiligen Schrift im Ganzen.

Aber ich gebe zwei Beispiele: Man kann, wie vor ein paar Jahren geschehen, öffentlich als Politiker behaupten, das Kreuz gehöre in jedes öffentliche Gebäude in Bayern. Aber die Frage stellt sich: Wird diese Aussage *daher* motiviert, dass man sich durch das Kreuz wie mit einem Grenzpfosten abgrenzt oder abhebt wie mit einem Siegesabzeichen? Das widerspräche doch dem, wie Christus für *alle* Menschen in die Welt gekommen, gekreuzigt und auferstanden ist, sozusagen integrativer und auf das Mitleid mit den Ausgegrenzten und Verachteten bedacht geht es gar nicht! Ein weiteres Beispiel: Ich kann einer Greta Thunberg und anderen unermüdlichen Mahnerinnen und Mahnern eine Ähnlichkeit mit prophetischem Auftreten abgewinnen, und vielleicht zu derselben Aussage kommen, aber prophetisch im Sinne der Schrift ist es dennoch nicht. Weil es nicht *auch* mit Gott rechnet, sondern den Menschen allein in seiner Verantwortung belässt. Aus einer menschlichen und umweltpolitischen Perspektive völlig richtig, aber aus einer Glaubensperspektive eben nur die halbe Wahrheit.

Im Neuen Testament heißt es an einer Stelle „an den Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Das macht es ein bisschen einfacher von der Unterscheidung her und von der Erfahrung die ich hier beschreibe, dass man anscheinend derselben Meinung ist, aber eigentlich ist es höchstens eine ähnliche und doch andere Meinung. Wenn wir „Prophetie“ an den Früchten erkennen werden, heißt das, wir erkennen den Unterschied eben gerade *gar* nicht, sondern *das* liegt in der Zukunft, muss uns also gerade auch nicht weiter beschäftigen und erst recht nicht Anlass zu Streit geben. Das wird sich schon zeigen, wes Geistes Kind wer ist. Da es um *gute* Früchte geht, um das, was gut ist für mich selbst, meinen Nächsten, für unser Miteinander, für den Fortbestand und die Bewahrung der Schöpfung, für Frieden und Gerechtigkeit, für die Werte, für die Jesus von Nazareth und seine Jünger eingestanden sind, dürfen wir angstfrei und mutig auch Allianzen suchen mit denen, die zwar nicht „prophetisch“, also im Glauben durch den Heiligen Geist reden, aber durchaus Gutes wollen, meine ich.

Da war man zur Zeit des Petrusbriefs sicher nicht so großzügig, und jetzt komme ich zum Schluss zu dem Grund, warum das dem Verfasser so wichtig war, die beiden Fragen nach dem „Warum des Glaubens“ und dem Prophetischen Wort zu klären. Die Erfahrung von damals war im Wesentlichen ähnlich wie heute: Häresie griff um sich, also ich möchte sagen eine schrille Form der Gläubigkeit, die auf den ersten Blick vielleicht klasse aussieht und erfolgsversprechend ist, aber letztlich mehr Schaden anrichtet, als sie nutzt. Kennen wir von der Esoterik zum Beispiel. Ein weites Feld.

Ich selbst bin da – sicher nicht nur, weil ich religionswissenschaftlich interessiert bin und Sektenbeauftragter im Dekanatsbezirk –angstfrei. Ich vertraue darauf, dass der Heilige Geist mir in meinem Glauben auch Bestand gibt! Womöglich mache ich dann auch mal irrsinnige Erfahrungen im Glauben, gehe Sackgassen oder Umwege. Aber ich halte mich daran, dass Gott glauben wecken und mir, uns allen persönlich begegnen will und schließlich, dass Gott dem glaubenden Menschen *das* zuspricht, was er Jesus bei seiner Taufe und bei der Verklärung auf dem Berge, von dem hier die Rede ist, zugesprochen hat, nämlich: „Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter! Ich liebe dich!“

Wir beten mit einem Liedvers: „Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort. Sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort. Nirgends als bei dir allein kann ich recht bewahret sein.